

Ein Modellfall für ganz Österreich Hilfszentrum SMUP geht in Betrieb

Das Sozialmedizinische Nachbarschaftszentrum Unter-Penzing, kurz SMUP genannt, nimmt am 16. November in der Hadikgasse 112 den Betrieb auf. Damit startet ein Projekt gegenseitiger Hilfsbereitschaft und Hilfeleistung, das Modellcharakter hat: Hier, im eingegrenzten Raum zwischen Hadikgasse, Zehetnergasse, Goldschlagstraße und Johnstraße, wird es sich erweisen, ob das, was in Sonntags-

Es war im Frühjahr dieses Jahres, als der Penzinger Arzt Dr. Erich Robetin erstmals mit dieser Idee an die Öffentlichkeit trat. Er ging dabei von der Tatsache aus, daß gerade im Raum Unter-Penzing überdurchschnittlich viele ältere Menschen leben, ein Großteil davon in Ein-Personen-Haushalten. Andererseits sagte ihm seine ärztliche Erfahrung, daß jedes sechste Spitalsbett von einem Patienten belegt ist, dessen Einweisung in das Krankenhaus vom medizinischen Standpunkt aus nicht notwendig gewesen wäre, aber erfolgen mußte, weil der oder die Kranke daheim keine Pflege hat.

Es lag also nahe, eine Initiative zu starten, die zunächst einmal

eine Verbesserung der Hauskrankenpflege zum Ziel hat. Darüber hinaus aber wird sich das Sozialmedizinische Nachbarschaftszentrum der Sorgen und Bedürfnisse des einzelnen annehmen, private und öffentliche Hilfe vermitteln, Unterstützung bei Behördenkontakten geben und nicht zuletzt jene beraten und unterstützen, die bereits jetzt in irgendeiner Weise helfen.

Aber – die Grundlage ist die Gegenseitigkeit, das Prinzip: Nicht nur Hilfe fordern, sondern auch Hilfe anbieten. Ideell und materiell.

Denn Träger des „Sozialmedizinischen Nachbarschaftszentrums

reden viel strapaziert wird, sich auch in der Praxis verwirklichen läßt: Daß Menschen freiwillig und ehrenamtlich für andere zur Verfügung stehen, wenn sie gebraucht werden.

Und wegen dieses Modellcharakters wird das Projekt SMUP nicht nur interessiert beobachtet, sondern auch wissenschaftlich begleitet werden.

Unter-Penzing“ ist ein gleichnamiger Verein, dem jeder beitreten kann. Alle Haushalte im Bezirksteil zwischen Hadikgasse, Zehetnergasse, Goldschlagstraße und Johnstraße erhalten in diesen Tagen einen Informationsbogen und eine Beitrittserklärung, die direkt an das Zentrum geschickt oder bei Ärzten, Apotheken, Geschäftsleuten, Pfarren usw. abgegeben werden kann. Je größer die Zahl der Mitglieder, desto wirkungsvoller kann der Verein seine Tätigkeit entfalten. Ein dichtes Netz von Helfern gewährleistet rasche und effiziente nachbarschaftliche Betreuung, die sich – so die Wunschvorstellung der SMUP-„Erfinder“ – später auch auf Hilfe beim Einkauf und bei Erledigungen, auf fallweises Babysitten, Kinderbetreuung und dergleichen erstrecken soll.

Schon jetzt gehört diesem Verein eine Reihe von Bewohnern des Raumes Unter-Penzing an, die sich spontan auf die ersten Presseberichte hin zur Mitarbeit bereit erklärt haben. Gleichzeitig ist die Zahl der Ärzte im Grätzel, in deren Händen die fundamentale Hilfestellung liegt, von ursprünglich sieben auf neun angewachsen, und diese neun Ärzte tragen vorläufig auch die finanzielle Hauptlast der neuen Hilfseinrichtung, indem sie die Ausfallshaftung für

die Bereitstellung der Räumlichkeiten (Miete und dergleichen) sowie für die Entlohnung der hauptberuflichen Mitarbeiter (1 Krankenschwester und 2 Psychologen) übernommen haben.

Das SMUP wird vorläufig Montag bis Freitag von 9 bis 17 Uhr besetzt sein, es ist aber unter der Telefonnummer 82 55 52 täglich rund um die Uhr erreichbar. Denn außerhalb der sozusagen offiziellen Dienststunden werden die Anrufe von der freiwilligen Hilfsorganisation der Johanniter entgegengenommen und zur möglichst umgehenden Erledigung an die Mitarbeiter des Vereins weitergeleitet. Melden sich genügend freiwillige Helfer, könnte der Betrieb im Zentrum zeitlich ausgeweitet werden.

Es ist ein Experiment, das hier gestartet wird, und von seinem Gelingen wird es abhängen, ob sich auch anderswo solche Zentren gegenseitiger Hilfeleistung bilden, und es könnte Folgewirkungen für unser gesamtes System der medizinischen Betreuung haben. Deshalb ist auch eine wissenschaftliche Begleitforschung vorgesehen, die u. a. auch volkswirtschaftliche Aspekte einbeziehen wird. Denn ein ganzes Netz von solchen Zentren könnte zweifellos dazu beitragen, die Spitalskosten – die uns über den Kopf wachsen – zu senken.